

7  
**E t w a s**

über die  
fremden Körper in der Luftröhre.

Als

Einladung zu der feierlichen Handlung  
womit dem

Herrn Johann Adolph Bick  
aus

Nordhorn in der Graffschaft Bentheim

die Doktorwürde

am 27ten August 1792

in dem großen Hörsaale

zu den gewöhnlichen Stunden ertheilt  
werden soll.

Von

**Joseph Claudius Rougemont**

der Arzneiwissenschaft Doktor, der Zergliederungs-  
kunde, der Wundarzneikunst, und der Geburts-  
hülfe ordentlichen und öffentlichen Lehrer an der  
hohen Schule zu Bonn, Correspondent der  
königl. Societät der Arzneiwissenschaft zu  
Paris, und der medizinischen Fakultät  
zur Zeit Decan.

Bonn, gedruckt bei Joh. Frid. Abshoven,  
Universitäts-Buchdrucker.

7ms Brut. 373

=sw



Die Mittel, welche die Kunst anwenden kann, die Krankheiten, so das menschliche Geschlecht befallen, zu heilen, werden in drei große Klassen eingetheilt. Die Diät, oder der Gebrauch der sechs nicht natürlichen Dinge, Luft, Speiß und Trank, Ruhe und Bewegung, Schlaf und Wachen, Gemüthsbewegungen, Ausfönderungen und Verhaltungen, macht die erste Klasse aus. Zur zweiten gehören die Arzneimittel, und zur dritten die Handanlegung, oder gemeinlich die Wundarzneikunst.

Die ganze Wissenschaft des heilenden Arztes besteht in dem weisen Gebrauch dieser verschiedenen Mittel. Er muß sie zusammen zu verbinden, und besonders die Fälle zu bestimmen wissen, wo eine der oberwähnten Klassen vorzüglich anzuwenden, und die einzige sei, wovon man die Heilung erwarten könne. Hierzu gehöret aber ein ausgebreitetes Studium, und eine Menge richtiger Kenntniße.

Viele Praktiker halten es vorzüglich mit den Arzneimitteln. Mit diesen glauben sie alles ausrichten zu können. Sie kümmern sich wenig um

L

R

c  
i  
:

L

T

die Hülfe, die die Wundarzneikunst bringt. Sie sind entweder unfähig diese Hülfe zu beurtheilen, oder nicht im Stande sie zu leisten. Dadurch wird ihnen diese Kunst verächtlich; und so überlassen sie öfters Kranke der Natur, die nur durch Handanlegung gerettet werden können. Die Natur heilt manchen Kranken, aber sie tödtet auch manchen durch die Anstrengungen selbst, welche sie anwendet ihn zu retten, wenn der Arzt, ihr Diener, nicht über sie wacht, und richtig die Hülfe bestimmt, der sie bedarf.

Die Menschen unseres Jahrhunderts haben gegen keine Mittel einen solchen Widerwillen gefaßt, dann gegen die, so die Wundarzneikunst ihnen anbietet. Weit lieber nimmt man zum Brechen, zum Abführen, zum Schwitzen, läßt sich weit lieber den ganzen Körper mit Pflastern bedecken, als daß man einen kleinen Einschnitt erlaubt. Daher schlägt oft die Heilung fehl, oder man setzt sich weit heftigeren Schmerzen aus, als jene sind, die von einem leichten Einschnitt herühren, der nach den Regeln der Kunst in Fällen, wo nur er helfen kann, gemacht wird. Man läßt dieses nicht zu, und der Kranke stirbt. Bei der Oeffnung des Leichnams, wenn man ja göttig genug ist, diese zu erlauben, erkennt man den Irrthum, und nimmt sich fest vor, sich nie in ähnl-

ähnlichen Fällen der chirurgischen Hülfe zu entziehen. Aber immer ist dieses zu spät für den Armen, dessen Tod zum Beweise der Nothwendigkeit dient, das zu befolgen, was die Regeln der Kunst heischen.

Unter die Fälle, wobei oft kein Aufschub statt findet, gehören jene, wenn ein fremder Körper in die Luftröhre gefallen ist; in jene Röhre nämlich, welche im Grunde des Schlundes anfängt, sich bis in die Lungen erstreckt, und die Luft in dieselbe einführt. Der obere Theil derselben bildet des, was man im gemeinen Leben den Adamsapfel nennt. Die Zufälle sind hiebei dringend, sehr oft schnell tödtlich, und die Kranken, die die Hülfe, welche die Wundarzneikunst ihnen bietet, nicht annehmen wollen, werden oft Schlachtopfer ihrer eigenen Hartnäckigkeit, oder des widerstrebenden Verbots ihrer Eltern. Letztere können aus Unwissenheit eine Operation nicht zugeben, deren gute oder üble Folgen berechnen zu können, sie sich gutherzig zutrauen. So lange aber kleine und große Kinder mit Kernen von Obst, mit Bohnen und dergleichen Körpern spielen, und diese in den Mund bringen, so lange wird man solchen Fällen ausgesetzt sein, und die Kranke werden aus Mangel der Hülfe, die man ihnen nicht zukommen läßt, sterben.

Erfahrung, sagt ein großer Mann, hält eine sehr theure Schule: es ist aber die einzige, worinn Narren etwas lernen. Doch auch hiedurch werden sie oft wenig klug; denn man kann wohl einen guten Rath geben, aber nicht zugleich den guten Willen ihn zu befolgen (1).

Der Tod zweier Kinder in dieser Stadt, dem Sitz einer hohen Schule, ohne daß bei ihnen die würksamen Mittel, welche die Wundartzneikunst in ähnlichen Fällen leisten kann, wären angewendet worden, bewog mich, hier ihre Geschichte einfach zu erzählen, und zugleich etwas über die fremden Körper in der Luströhre zu sagen.

Mögte ich doch glücklich genug sein, durch folgende Beispiele Eltern, deren Kinder in ähnlichen Fällen sich befinden könnten, zu bewegen, daß sie sich entschließen dem Rathe kunstverständiger Männer zu folgen, und wenigstens alles mögliche, wovon Rettung zu hoffen ist, anzuwenden.

---

(1) Engel, der Philosoph für die Welt.  
2. Th. S. 81.

## Erste Beobachtung.

Ein junges eilfjähriges Mädchen verschluckte beim Essen der Suppe am 14ten Oher 1788 einen kleinen Knochen. Es klagte auf der Stelle über heftige Schmerzen im Halse, und bald stellten sich Zufälle der Erstickung ein. Ein herzugerufener Chirurg untersuchte die Kehle, und entdeckte keinen fremden Körper. Die Zufälle nahmen zu. Die Stimme ward so heiser, daß man kaum ein Wort von dem, was die Kranke sagte, verstehen konnte. Der Chirurg ließ viel Suppe und Brod herunter schlucken, und gab der Kranken Butterbrod zu essen. Das Schlucken geschah ohne die mindeste Beschwerniß. Hierauf wurde ein Brechmittel verordnet, welches den Magen ausleerte, und den fremden Körper gewiß mit weggeschafft hätte, wäre er in der Speiseröhre gewesen. Nun hörte aber weder die Heiserkeit noch die Schmerzen des Halses auf. Man muthmaaste, dieses seyen Folgen der Verletzung, welche der Knochensplitter hätte verursachen können; deswegen wurden izt schleimigte Mittel gereicht. Aber hiedurch ward nichts gebessert. Am andern Tag hatten die Zufälle noch immer zugenommen, worauf der Wundarzt versicherte, der fremde Körper sitze in der Luftröhre, und man müste zur Operation, dem einzigen Mittel die Kranke zu retten, schreiten.

L

R

: : :

LI

T

ten. Dieser Rath wurde verworfen, und ein Arzt hergerufen. Diesem, anstatt die Beweggründe des Wundarztes zu untersuchen, und sich nach dem sehr offenkundigen Ursprung der Krankheit zu erkundigen, genügte es den Eltern zu versichern, hier sey keine Operation zu machen; die kleine Kranke habe nur einen Sticlatharren. Der Wundarzt beharrte fest auf seiner Meinung; aber er war nur ein müßiger Zuschauer der fruchtlosen Wirkungen der Elystieren, den Spanischfliegenpflastern, und mehrerer äußerlicher, und innerlicher Mittel. Die Zufälle wurden immer heftiger. Das Mädchen ward sehr unruhig, konnte nicht länger im Bett bleiben, und sprach kein einziges verständliches Wort; das Gesicht schwoll sehr an, und ward blau. Nochmals bat der Wundarzt die Eltern in dieser äußersten Noth die Operation zu erlauben. Umsonst! das Mädchen starb am 10ten des Morgens. Jetzt erlaubten die Eltern die Operation. Nachdem der Wundarzt die Luströhre geöffnet hatte, fand er den Knochensplitter in der Gegend des dritten und vierten Knorplichten Ringes dieser Röhre stecken. Er zog ihn mit einer feinen Zange leicht heraus. Die Luft drang mit Ungestümm aus den Lungen. Nun bedauerte man, daß man seinen Rath nicht befolgt hatte.



## Zweite Beobachtung.

Ein kleiner Knabe bekam auf einmal Vormittags heftige Zufälle, die die Umstehende, vorzüglich seine Eltern in die größte Angst versetzten. Ein heftiger kramphafter Husten, höchst schnelles, schmerzhaftes, und kleines Athemhohlen, Anlaufung des Gesichts, und die blaue Farbe desselben, mit der Furcht vor Erstickung, waren heftige Beweggründe schnelle Hülfe zu suchen. Da das Kind mit Feigbohnen gespielt hatte, so muthmaachte man, eine derselben, die in der Lufröhre, oder der Speiseröhre läge, errege diese Zufälle. Der hinzugerufene Wundarzt führte den fischbeinernen Halsöffner in die Speiseröhre tief herab, worauf Linderung erfolgte. Bald darauf schien es, als ob die Zufälle gänzlich verschwänden. Nur kam es der Mutter so vor, als hörte sie beim Athemhohlen des Kindes ein Geräusch, wie von einer Klappe, die auf- und zugienge. Des Mittags aß das Kind etwas Suppe, und des Nachmittags gieng es aus. Das besagte Geräusch dauerte immer fort. In der Nacht erschienen die obigen Zufälle langsam wieder. Der Athem ward bellommener, die Brust dehnte sich schnell, und mit Mühe aus, und alles ließ eine Erstickung befürchten. Die herbeigerufene Wundärzte verordneten Brechmittel, Elysiere, und mehrere Mittel.

tel. Umsonst! die Zufälle nahmen allmählig zu, es kamen Zuckungen, unter welchen das Kind gegen Morgen verschied. Von der Eröffnung des kleinen Leichnams war gar keine Rede. Aber aus den nachfolgenden Beispielen erhellt es offenbar, daß auch die Bohne in der Luströhre gesteckt seye.

Es giebt eine große Menge fremder Körper, welche in die Luströhre kommen können. Hiehin gehören alle in der Luft enthaltene fremdartige Theilchen; das Eiter eines Abscess in der Kehle, welches zuweilen hinabfällt, und Erstickung verursacht; das Eiter eines geborstenen Eitersacks in den Lungen; das Blut, welches bei einer Wunde dieses Theils, oder bei Eröffnung der Luströhre (1) oder bei dem Zerreißen eines Schlagadersacks (2) hineinfallen kann; die unächte Haut bei der häutigen Bräune (3); die Polypen, oder eigentlicher die lymphatische gefäßartige Concretionen, so sich in den Nisten der Luströhre bilden (4); wahre Auswüchse der innern Haut dieser Röhre

(1) VIRGILI. Mem. de l'Acad. royale de chirurg. 8vo tom. XII. p. 269.

(2) MALOET. Mem. de l'Acad. royale de scienc. an. 1733. p. 108.

(3) MICHAELIS. de Angina membranosa.

(4) LOUIS. Eine Vermuthung, als ob die Lunge

Röhre (1); innere Verlängerungen des Kropfs (2), und endlich die Beispiele von fremden Körpern, welche bei durchdringenden Wunden der Brust in die Substanz der Lungen kamen, und durch die Luftröhre aus dem Körper geschafft wurden (3). Hier ist aber der Ort nicht uns mit diesen Gegenständen, oder mit jenen fremden Körpern, die durch eine zufällige Oefnung am Hals hereinkommen, abzugeben. Letztere Art findet zuweilen bei Kindern statt. Ein Kind schnalzte mit einer Peitsche, an deren Spitze eine Nadel befestigt war. Die Nadel wird frei, und dringt von außen durch die Haut in die Luftröhre (4). Un-  
sere

gengefäße ausgeworfen wären. Mem. de l'Acad. royale de chirurg. tom. XIV. 8vo. p. 449. — MURRAY J. A. Comm. de Polypis bronchiorum. Opusc. tom. I. p. 255.

(1) Hievon führt LIEUTAUD zwei Beispiele an. Mem. de l'Acad. royale de scienc. an. 1754. obl. anat. 5.

(2) LIEUTAUD. a. a. Orte.

(3) HILDANUS lent. 1. obl. 46. — TULPIUS obl. lib. II. obl. 15. p. 126. Beide sind Fälle, wo Wiefen ausgeworfen worden. — In PIGRAY Epitome findet man ein Beispiel, wo ein abgebrochenes Stück einer Rippe nach einer Schußwunde so weggeschafft wurde.

(4) LA MARTINIÈRE. Mem. de l'Acad. royale de chirurg. 8vo. tom. XIV. p. 421. bei Richter. Chirurg. Bibl. 3 B. S. 35. — Frid. Mosque. Chirurg. Novellen. Bei Richter. Chirurg. Bibl. 7. B. S. 71b.

tere Absicht ist nur hier mit wenigen Worten die Zufälle zu schildern, so fremde Körper, wenn sie in die Luftröhre fallen, erzeugen.

In diesen Fällen geschieht das, was sich oft dann zuträgt, wenn beim Essen und Lachen etwas Speise, oder Getränk in die Luftröhre fällt. (Die Leute pflegen dann hier in unserer Stadt zu sagen, es sey ihnen etwas in den unrechten Hals gefallen.) Jeder weiß, daß man dann so lange hustet, bis der kleine fremde Körper wieder weggeschafft worden. Dieses unrechte Schlingen findet bei einigen wegen einem besondern Fehler des Kehldedes statt. Dieser ist zu klein, um den ganzen Eingang des Kehlkopfs zu bedecken. Er läßt also fast bei jedem Niederschlucken etwas, besonders von flüssigen Nahrungsmitteln, und Getränken in die Luftröhre fallen, und bringt auf diese Art in gewissen Fällen den Tod, und dies entweder geschwind, wovon Verduc (1) ein Beispiel anführt, oder langsam, wie Mayer (2) bei einer Sängerin beobachtete. Alle fremde Körper deren Durchmesser nicht größer ist als jener der Stimmritze, können in die Luftröhre fallen, wenn in dem Augenblick, wo sie durch den Schlund gehen,

(1) Pathologie chirurgicale. tom. II. p. 295.

(2) Beschreibung des menschlichen Körpers. 4 B. S. 145.

gehen, der Kehldeckel durch irgend eine Ursache die Oefnung der Luftröhre nicht vollkommen verschließt. Hiehin gehören Feigbohne, Kirschenkerne, Mandeln, Stücke von Kastanien, Knochensplitter, Holzsplitter, Pillen, Münzen, kleine Fische, und Würmer, die durch den Mund hätten ausgeworfen werden sollen.

Ihr Umfang ist sehr verschieden. Ihr größter Durchmesser kann 10 bis 12 Linien betragen. Sie sind glatt, oder rauh, rund, wie Erbsen, Pillen; lang, wie Knochensplitter; plattgedruckt, wie Münzen; hart, wie Obstkerne; auflöflich, wie Pillen.

Gewöhnlich fallen sie bis in die Luftröhre, selten bleiben sie im Kehlkopf stecken. Einigemal steigen sie bis in die Aeste der Luftröhre hinab.

Die Zufälle, welche sie hervorbringen, hängen von dem Reiz, und der Verengerung des Kanals ab.

Der Eintritt eines fremden Körpers in die Luftröhre, bringt auf der Stelle einen convulsivischen Husten, Gefahr zu ersticken, sehr beschwerliches Athmen, und einen örtlichen Schmerz hervor. Die Stelle des Schmerzens wird durch den Finger des Kranken, und die Erweiterung der Luftröhre bezeichnet. Das Schlucken geschieht

Schiebt ohne Beschwerniß. Der Kranke fühlt zuweilen Erleichterung, wenn er trinkt, oder wenn man ihm einen Halsstosser in die Speiseröhre bringt. Hiedurch kann nemlich die Lage des fremden Körpers so geändert werden, daß er weniger reizt. Doch geschieht dies nicht immer. Die Stimme wird schwach, heiser, oder sie verschwindet auf einige Zeit ganz. Auf diese erste Anfälle folgen einige ruhige Augenblicke. Ja man beobachtet zuweilen lange Zwischenzeiten, wo der Husten weg ist; dieser wird aber auch oft von der Bewegung des Körpers wieder erregt, weil der fremde Körper seine Lage ändert.

Je anhaltender und heftiger der Husten, je größer die Schwierigkeiten für den Eintritt, und Austritt der Luft aus den Lungen, desto stärker häuft sich das Blut in diesem Eingeweide, der Rückfluß des Blutes aus dem Kopf ist gehemmt, das geschwollene Gesicht wird, vorzüglich während den Anfällen vom Husten, blau; endlich erscheint an dem untern, und vordern Theil des Halses eine Luftgeschwulst, und der Kranke stirbt früher oder später an Erstickung (1).

Aber nicht immer sind diese Zufälle die nämliche. Die mancherlei Verschiedenheiten, so dabei

---

(1) LOUIS. Mem. de l'Acad. royale de chirurgie. 8vo. tom. XII. p. 297 & 332.

bei vorkommen können, erschweren mehr oder weniger die Erkennung dieser Krankheit.

Zuweilen dauert der convulsivische Husten, und die übrigen Vorboten der Erstickung fast ununterbrochen, und anhaltend bis zum Tode des Kranken fort. Hier zeigt alles einen Reiz, eine Hinderniß in der Luftröhre an. In einem solchen Falle ist die Erkennung des Falles offenbar.

Aber zuweilen verschwindet auch die Heftigkeit der ersten Zufälle; der Kranke hat zwischen den Anfällen des Hustens so lange ruhige Zwischenzeiten, daß nicht nur Laien in der Kunst, sondern Wundärzte selbst sich nicht vorstellen können, daß etwas fremdes in der Luftröhre liege. Diese von Mangel richtiger Kenntniße herrührende Unwissenheit hat schon manchen das Leben gekostet (1). Der Grund des Irrthums liegt in dem irrigen Glauben, die Zufälle müßten mit gleicher Heftigkeit und ununterbrochen so lange fort dauern, als der fremde Körper in der Luftröhre steckt. Aber die innere Oberfläche der Luftröhre ist bei weitem nicht so empfindlich, als die Oefnung derselben.

Daher erzeugt ein glatter Körper durch seine Gegenwart in derselben im Anfange nur ein  
schweres

(1) LOUIS I. c. p. 297. 301.

Schweres Athmen, weil er einen Theil der Röhre verschließt; nur in dem Augenblick, als der fremde Körper durch die Oefnung der Röhre gieng, und diese reizte, entstand der heftige Husten. Dieser entsteht also auch immer von neuem, so oft der Körper aufwärts nach dieser Oefnung gestoßen wird, und dann die Ränder derselben reizet. Sinkt er wieder herab, so erfolgt wieder Ruhe (1).

Die Kranken sind zuweilen unter gewissen Umständen von allen Zufällen frei, ohne daß ihr Zustand dadurch im geringsten gebessert ist. Ist nämlich der fremde Körper glatt, so kann er in der Luftröhre leicht bewegt werden, und dann entstehen die Anfälle des Hustens öfterer; ist er hingegen scharfkantig und spizig, so ändert er seinen Ort nicht so leicht, der Husten ist also auch seltener. Man hat Kinder gesehen, die in den angezeigten Zwischenzeiten von allen Beschwerden so frei waren, daß sie mit andern auf der Straße spielten, und dabei plötzlich starben. Muzs thut von einem Kinde Meldung, dem eine Bohne in die Luftröhre gefallen war. An diesem bemerkte man einige Tage hindurch weder beschwerliches Athembohlen, noch Anfälle von Husten. Drei Wochen

---

(1) Louis loc. cit. p. 301.



Wochen waren verfloßen, als das Kind sich auf der Straße mit dem Kopfe zur Erde bückte. plöglich entstand ein heftiger Husten, und das Kind starb (1). Louis hat einen fast ähnlichen Fall beobachtet (2).

Wenn man auf die folgenden Zeichen genau acht giebt, so wird man dem ungeachtet wahrnehmen, daß die Erkennung dieser Krankheit eben nicht sehr beschwerlich ist.

Folgende Zeichen lehren, daß ein fremder Körper in die Luftröhre gefallen ist.

1. Der plöbliche convulsivische Husten, der Erstickung droht, in einem Augenblick, wo die Person etwas im Munde hielt, oder herunterschlucken wollte.

2. Die Hindernisse beim Athembohlen; das Rischen, welche Zufälle gleich nach der erkannten Gelegenheit erscheinen, und in einem höheren oder geringeren Grade zugegen sind.

3. Der Schmerz, welchen der Kranke empfindet, und dessen Sitz er mit dem Finger bezeichnet. So deutet er auf den Kehlkopf, wenn der fremde Körper in der Höhle desselben sitzt, wie

Tul-

(1) Praxis medico-chirurgica. Decas VII.  
Obf. IX. pag. 286. edit. 1695.

(2) l. cit. p. 305.

Tulpinus bemerkte; unter den Kehlkopf, wenn er in der Luftröhre steckt, wie Louis und der Wundarzt in unserer ersten Beobachtung es fanden; oder der Kranke zeigt mit dem Finger auf den obern Theil der Brust, wenn der fremde Körper herabgesunken, und in den Luftröhrenästen liegt, wovon Weiz ein Beispiel anführt.

4. Die merkliche Erweiterung der Luftröhre bei dem Ausathmen.

5. Der Schlund ist so, wie die Speiseröhre frei. Das Niederschlucken geschieht ohne Beschwerneiß; das Einbringen des Halsstoppers bis zum Magen bringt so wenig, wie das Erbrechen, Erleichterung. Folgt ja einige darauf, so ist sie doch von kurzer Dauer. Dabei bleiben die Beschwerneiße des Athembohlens in dem nämlichen, oder fast dem nämlichen Zustand. Der Kranke fühlt sich ganz frei.

Wenn alle diese Umstände eintreffen, so kann man nicht an der Gegenwart eines fremden Körpers in der Luftröhre zweifeln; wenn gleich der Kranke, wie in guten Zwischenzeiten zu geschehen pflegt, ist, spricht, und lacht (1).

Der Ausgang eines solchen Zufalls ist meistens traurig. Nur zu sehr wird dieses durch die Beobachtungen glaubwürdiger Schriftsteller bestätigt.

A.

(1) LESCURE Mem. de l'Acad. royale de Chirurgie. tom. XIV. p. 428. und mehrere andere.

A. Fremde Körper in der Höhle des Kehlkopfs.

Der Fall ist hier verschieden.

1. Sind diese Körper sehr klein, so werden sie zuweilen in dem ersten Augenblick durch die Gewalt des Hustens ausgeworfen, und der Kranke ist gerettet.

2. Haben sie aber eine solche Größe, daß sie den Kanal des Kehlkopfs ausfüllen, so verursachen sie eine schnelle Erstickung. Ein Fischer nimmt beim Fischfang ein kleines Fischgen; so in der Masche des Netzes hängen geblieben war, in den Mund. Dieses schlüpfte dergestalt in die Luftröhre, daß man den Schwanz in dem Rachen sah, und mit einer Zange faßte. Unglücklicher Weise riß dieser ab, und da man die Operation nicht zuließ, so erstickte der Mann zwei Stunden nach dem Zufall. Gautier versichert, daß auf dieser Küste mehrere Leute auf diese Art umkommen (1).

3. Haben sich die fremden Körper in den Ventrikeln des Kehlkopfs festgesetzt, ohne den Kanal zu verschließen, so veranlassen sie anfänglich einen convulsivischen Husten, drohen Erstickung; aber bald vermindert sich die Heftigkeit der Zufälle. Doch dauert der kleine Husten immer fort; der Kranke bekommt die Zufälle der Schwindsucht, und stirbt

(1) Journ. de Medecin de Paris 1783. tom. 64. pag. 249.

stirbt daran. Es sei dann, daß der fremde Körper ausgezogen, oder von der Natur, wie es zuweilen zur Rettung des Kranken geschieht, herausgeschafft worden.

Ein Kirschkern, der in den Kehlkopf fiel, blieb in einem Ventrikel desselben stecken, und veranlaßte alle Zufälle der Lungenucht. Nach zweien Monaten wurde er durch den Husten ausgeworfen, und bald war der Kranke wieder hergestellt (1). Ein Ducat blieb 26 Monate in dieser Höhle, und ward endlich auch mit einem guten Erfolg ausgeworfen (2). Ein Theil einer Haselnußschale, so in den Kehlkopf gefallen, und sich daselbst festgesetzt hatte, erregte sieben Jahre hindurch Husten und beschwerliches Athemholen, und wurde endlich durch die Gewalt des Hustens ausgeworfen, und so der Kranke wieder hergestellt (3).

#### B. Fremde Körper in der Luftröhre.

Dies ist der häufigste Fall. Auch hier ist der Ausgang verschieden.

1. Wenn die fremde Körper klein sind, so können sie durch die Gewalt des Hustens herausgetrieben werden.

(1) BARTHOLIN, Cent. 2. obs. 27.

(2) HÖCHSTETTER rar. observ. med. part. 2. D. c. VI. p. 49.

(3) TULPIUS obs. medic. lib. II. Cap. VII. p. 115.

2. Sind sie auflösbar, und nicht von einer solchen Größe, daß sie den Durchmesser der Luftröhre verschließen, so können sie sich daselbst auflösen, und theilweise ausgeworfen werden. Eine Dame schluckte, wie Marcellus Donatus bemerkt, eine Pille, welche in die Luftröhre fiel. Nach manchen Beschwerden warf sie diese wieder stückweise aus (1).

3. Nicht selten veranlassen diese Körper auch einen jähen Tod. Ein Mann starb plötzlich ohne alle offenbare Ursache an einer Erstickung. Bei der Oefnung des Leichnams fand man einen Spulwurm in der Luftröhre (2). Das nämliche habe ich 1783 in Vrest bei der Eröfnung eines Soldaten, welcher plötzlich in dem Lauf eines faulen Wurmfiebers starb, gefunden. Der Spulwurm hatte sich in der Luftröhre verdoppelt. Einem Kind fiel eine Haselnuß in die Luftröhre. Bald darauf war es todt (3).

4. Oft erfolgt die Erstickung nicht so plötzlich; zuweilen kömmt sie erst nach einigen Tagen, oder Wochen. Einer 57 jährigen Frau fiel ein Stückgen Hanfbaggschaale in die Luftröhre. Bald darauf überfiel sie ein schmerzhafter Husten, und ein

(1) LOUIS l. c. p. 315.

(2) POUPEE DESPORTES Malad. de St. Domingue. tom. II. p. 248. — HALLER opusc. anat. 8vo. p. 26. obs. 8.

(3) HALLER l. c. p. 26. obs. VII.

ein sehr beschwerliches Athemhohlen. Am dritten Tag starb sie. Die Zergliederung zeigte klar, daß das Stückgen Holz mit seinen beiden Enden in der Luftröhre, grad über ihrer Abtheilung in Aeste, fest saß (1). Zuweilen sterben diese Unglückliche aber auch in einem Augenblick, wo man es am wenigsten vermuthen sollte. Dies sahen wir schon in den von Mays angeführtem Fall. Schurig hat ein ähnliches Beispiel bekannt gemacht. Einem Kind fiel eine Bohne in die Luftröhre. Es ward auf der Stelle blau im Gesichte, und stand in Gefahr zu ersticken. Es war nicht im Stande ein Wort zu sprechen. Man brachte einen Wachstoch in die Speiseröhre, worauf es sich besser befand. Seine Sprache ward wieder ganz gut. In der Nacht erstickte es. Man fand die Bohne unter der Stimmrinne (2).

C. Fremde Körper in den Aesten der Luftröhre.

Zuweilen sinken die fremde Körper aus der Luftröhre, bis in ihre Aeste fort. Hier veranlassen sie dann allerhand Beschwerden, deren Ausgang verschieden ist.

I.

(1) LE VACHER *histoir de l'Acad. de royale des Scienc. ann. 1738. Obs. anat. IV.*

(2) *Chylologia*, und bei LOUIS I. c. tom. XIV. p. 341. — tom. XII. p. 312. — VICQ. D'AZIR *histoir de la Societé royale de Med. ann. 1780 — 81. p. 319. n. f. w.*

1. Sie erregen Schmerz, Entzündung, Blut-  
speien, und werden zuweilen nach längerer, oder  
kürzerer Zeit zum Heil des Kranken ausgeworfen.  
Folgende Beispiele beweisen dieses. Weiz wurde  
zu einem Mädchen gerufen, dem ein Kürbiskern  
in die Luftröhre gefallen war. Anfänglich hatte  
es einen beschwerlichen Husten, und war in Ge-  
fahr zu ersticken; igt aber bohlte sie nur mit gro-  
ßer Beschwerde Athem. Der Ort, an welchen sie  
über die meiste Empfindung klagte, war zu tief,  
als daß Weiz die Operation vorschlagen konnte.  
Einige Tage nachher bekam die Kranke einen ge-  
waltigen Husten, und mit diesem fuhr der Kern  
heraus (1). Eine Bohne fiel in die Luftröhre  
eines jungen Mädchens. Die gewöhnlichen Zu-  
fälle erschienen im Augenblick. Bald übersiel sie  
ein heftiger Seitenstich; am sechsten Tag ward  
die Bohne ausgeworfen, und alle Zufälle ver-  
schwanden (2). Ein Stück Brod sank tief bis zu  
den Nesten der Luftröhre herab, und wurde nach  
15 Tagen mit Eiter ausgeworfen (3). Ein in die  
Luftröhre gefallener Kirschkern erregte die Zufälle  
der Erstickung, welche aber bald verschwanden.  
Aber ein Husten, und ein drückender Schmerz in  
der

(1) Fabritz von Zilden chirurg. Beob. und  
Kurarten. 1. Th. S. 70.

(2) BEAUSSIER Journ. de Med. tom. 45. p. 267.

(3) William Martin Auszüge aus den philos.  
Transaktionen. 5. B. S. 318.

der Seite blieb zurück. Als nach drei Wochen der Kern durch den Husten ausgeworfen worden, verschwanden zugleich alle Zufälle (1). Ein kleiner Knochensplitter war in die Luftröhre gefallen; er drang gleich in die Lunge, erregte Husten, Fieber, Blutspeien, und Geschwüre in der Lunge. Nach vier Monaten wurde der Splitter ausgeworfen, und der Kranke wieder hergestellt (2). Ein Stück einer Haselnusschaale wurde nach 13 Monaten aus der Lunge geworfen, und der Kranke gerettet (3).

2. Die ize angeführten Fälle sind sehr selten. Sie hängen von einem bloßen Ungefähr ab.

A. Oft stirbt der Kranke an der Vereiterung der Lunge, ohne den fremden Körper ausgeworfen zu haben. Louis hat eine merkwürdige Beobachtung dieser Art aufgezeichnet. Ein Louisd'or fiel in die Luftröhre eines Mannes, und verursachte die gewöhnlichen Zufälle. Diese ließen aber bald so nach, daß der Mann glaubte, den Louisd'or heruntergeschluckt zu haben. Allein dieser blieb vom 5ten Oktober 1765 bis zum 3ten Februar 1771 in den Luftwegen, erregte allerlei Brust-

(1) SENNERT ap. BONNET med. septentrion. tom. 1. p. 344. — LOUIS p. 320.

(2) Van der WIEL obs. rar. Cent. I. obs. 23. p. 97.

(3) Alard. HERMANN ap. Van der WIEL l. c.



Brustbeschwerden, welche man andern Ursachen zuschrieb. Louis sah aber den fremden Körper immer als die Ursache an, und schlug daher vier Jahre nach dem Zufall noch die Operation vor. Der Vorschlag ward verworfen, weil die rathschlagenden Aerzte nicht glauben konnten, daß ein fremder Körper so lange in den Luftwegen, ohne den Tod zu veranlassen, bleiben könnte. Der Kranke ward, wie ein Engbrüstiger, behandelt, und er starb den 2ten Febr. 1771. Man fand den Louisd'or, welcher nach jener Zeit, als Louis operiren wollte, tiefer hinabgesunken war, an der ersten Abtheilung des rechten Luftröhrenastes. Die rechte Lunge war ganz vercytert (1).

B. Der fremde Körper wird zuweilen ausgeworfen, aber die Verwüstungen, die er in der Lunge zurückläßt, sind so beträchtlich, daß der Tod darauf erfolgt.

Ein Knochensplitter fiel in die Luftröhre. Die Zufälle, die gemeinlich zu entstehen pflegen, nahmen bald an Heftigkeit ab. Aber nach und nach kam Husten mit Blutspeten. Nach 10 Monaten wurde der fremde Körper bei einem starken Anfall von Husten mit vielem Eyster ausgeworfen. Drei Tage hernach starb der Kranke. Der linke Flügel der Lunge ward verfault angetroffen (2). Die

(1) Mem. de l'Acad. royale de Chirurg. 8vo. tom. XIV. p. 433.

(2) LENGLET ibid. p. 439.

Die Zufälle, welche ein in die Luftröhre gefallener Kirschkern erregt hatte, waren bald verschwunden. Der Kranke war ein ganzes Jahr hindurch von aller Beschwerde frei. Dann überfiel ihn aber ein Fieber mit Husten, worauf er einen Stein von der Größe einer Muskatnuß auswarf, in dessen Mitte der Kirschkern war. Es erfolgte ein starker eysterigter Auswurf, und der Kranke starb bald darauf (1).

Der Steißknochen einer Taube fiel einer jungen Person von 8 oder 9 Jahren in die Luftröhre. Die Heftigkeit der Zufälle, die er erregte, nahm bald ab. Hierauf aber stellte sich dann und wann Blutspeien, und ein eysterigter Auswurf ein. Erst in ihrem 28ten Jahre warf sie den fremden Körper aus. Aber der eysterigte Auswurf dauerte fort, und 18 Monate nachher starb die Person an der Lungensucht (2).

3. Verschiedene Schriftsteller führen Beobachtungen an, in welchen sie von Kornähren, die in die Luftröhre sollen gefallen sein, sprechen, die an irgend einer Stelle der Brust durch einen Abscess herausgegangen wären. Da aber diese fremden Körper wenig Zufälle erregten, so ist es weit wahr-

(1) Eph. N. C. dec. II. an X. obf. 66. — ap. Louis I. c. tom. XII. p. 339.

(2) Sur Mem. de l'Acad. royale de Chirurg. 870. tom. XIV. p. 441.

wahrscheinlicher, daß sie in die Speiseröhre fielen (1).

Aus dem Gesagten erhellt nun zur Genüge, daß es immer ein gefährlicher und dringender Zufall sei, wenn ein fremder Körper in die Luftröhre gefallen. Denn

Erstens veranlassen sie meistens einen schnellen Tod durch Erstickung.

Zweitens. Sehr wenig hat man von der Hülfe der Natur zu hoffen. Diese ist nur dann im Stande die fremden Körper herauszuwerfen, wenn diese klein sind.

Drittens. Erfolgt der Tod nicht bald, so sind die Kranken doch vielen Brustbeschwerden ausgesetzt, welche den Tod früher, oder später nach sich ziehen.

Jetzt laßt uns zu der Hülfe schreiten, welche die Kunst in diesen Fällen leisten kann.

Die Anzeige ist: den fremden Körper so schnell, als immer möglich, wegzuschaffen; und, wenn die Zufälle dringend sind, so ist kein Augenblick zu verlieren, oder der Kranke erstickt.

Man hat um diese Anzeige zu erfüllen, Arzneimittel, und die Operation vorgeschlagen.

Erstens,

(1) HEVIN Mem. de l'Acad. royale de Chirurg. tom. III. 8vo. p. 94.

### Erstens, Arzneimittel.

Riedlin, Muys, Hagedorn haben die, Niesen und Brechen erregenden Mittel, empfohlen, um die Wegschaffung dieser Körper zu befördern. Von ihrem guten Erfolg führen sie Beispiele an (1). Aber diese Mittel sind ungewiß, und unzuverlässig, und wenn man die Beobachtungen dieser Schriftsteller sehr genau betrachtet, so findet man diese so mangelhaft, daß man nicht gewiß ist, ob der fremde Körper in der Luftröhre gesteckt sey (2). Lescure beobachtete, daß durch ein Brechmittel die Gefahr zu ersticken vermehrt worden (3). Gesezt auch, man habe einigemal von ungefähr den erwünschten Erfolg davon gesehen, so darf man sich doch nicht mit ihnen begnügen, und kräftige Mittel verabsäumen, welche gewiß, und zuverlässig helfen.

### Zweitens, die Operation.

Nur die chirurgische Operation ist im Stande den Kranken von der gegenwärtigen, und zukünftigen Gefahr zu retten. Diese Operation besteht in der Eröffnung des Kehlkopfs, wenn der fremde Körper in der Höhle desselben liegt, oder der Luftröhre, wenn er in dieser sich findet. Lez-  
terer

(1) HEVIN. Mem. de l'Acad. &c. tom. II. p. 437.

(2) LOUIS. l. c. tom. XII. p. 397. 399.

(3) LOUIS l. c.

terer Ort ist der gewöhnlichere. Ist der fremde Körper aber schon bis in einen Ast der Luftröhre gesunken, so ist die Operation nicht mehr anwendbar; Der Kranke ist also allen Gefahren ausgesetzt, die wir in dem vorübergehenden gezeigt haben. Dieser letztere Umstand muß ein Grund mehr seyn, uns zu bewegen, so geschwind wie möglich zur Operation zu schreiten, ehe der fremde Körper nämlich so tief gesunken, daß man ihn mit Instrumenten nicht mehr erreichen kann.

Die Gründe für die Operation sind folgende:

Erstens ist sie ohne Gefahr. Dann die Theile sind nah an der Haut, können leicht zerschnitten werden, und heilen bald wieder zusammen. Die Beobachtungen von geheilten großen Wunden der Luftröhre, und vom glücklichen Erfolg der Operation beweisen dieses hinlänglich.

Zweitens zeigt der Kranke immer den Sitz des fremden Körpers deutlich an. Gesezt er wäre hiezu nicht mehr im Stande, so müßte man immer unter dem Kehlkopf aufschneiden. Man muß, wenn es eher nicht geschehen kann, sogar in dem Augenblick die Luftröhre aufschneiden, wenn der Kranke ersticht. Dann vielleicht gelingt die Operation noch, und gelingt sie nicht, so wird der Zustand des Todten dadurch nicht verschlimmert. Aber dann werden freilich Böse, und Unwissende schreien, man habe dem Kranken die

Cur-

Gurgel abgeschnitten, und der Ruhm des Wund-  
 arztes wird sehr darunter leiden. Hiedurch wird  
 aber ein rechtschaffener Mann sich nie abschrecken  
 lassen. Diesem genügt es, es gut gemeint und  
 gemacht zu haben, und das eigne Berufstsein  
 setzt ihn über alle die kleinliche Reden des Neides  
 oder der Bosheit, oder der Unwissenheit her-  
 aus. „Si fama per calumnias & mendacia im-  
 „proborum impetatur, ut eadem suo nitori resti-  
 „tuatur, opera danda est. Quando tamen penes  
 „nos non est, calumnias & falso conceptas de  
 „nobis opiniones discutere, conscientiae rectitudo  
 „nos solabitur, & quod Deo de innocentia nos-  
 „tra constat (1).

Drittens. Der fremde Körper wird nach ge-  
 machtem Einschnitt leicht mit einer Zange heraus-  
 gezogen; ja die Luft treibt ihn sogar beim Aus-  
 athmen in die Wunde, wie Savier dieses an  
 Hunden gesehen hat (2).

Viertens. Jedesmal starben die Kranken,  
 wenn man sich der Operation widersezt hatte (3).

Sünf-

---

(1) PUFFENDORF. Jus naturæ & gent. lib. II.  
 Cap. IV. §. 9.

(2) Acad. de chirurg. tom. XIV. p. 445.

(3) BONNET. Sepulchret. anat. lib. II. Sect. I.  
 obl. 1. ap. LOUIS I. c. tom. XII. p. 303. —  
 ibid. p. 293. 336. HEVIN. Mem. de l'Acad.  
 de chirurg. tom. III. p. 148.

**Fünftens.** Hingegen wurden jedesmal die Kranken wieder vollkommen hergestellt, bei denen sie verrichtet worden. Verdier erzählt, man habe sie mit dem besten Erfolge wegen einem Knochensplitter gemacht (1). Heister zog durch die Operation ein Stück Champignon (2), und Kavo (3), eine Bohne heraus. J. M. Engel machte die Operation erst den eilften Tag nach dem Zufall. Er zog einen Knochensplitter heraus, und rettete den Kranken (4).

Einem Mädchen fiel durch einen Zufall die Hälfte von einer Eichel in die Luftröhre. Es entstand sogleich ein heftiger Husten und eine Neigung zum Erbrechen, die bald darauf gelinder wurde, aber jedesmal mit der größten Heftigkeit, und Gefahr zu ersticken zurückkehrte, so oft die Eichel herunter in die Lunge fiel. Acht Tage lang versuchte man allerhand, zum Theil lächerliche Mittel umsonst, als man endlich seine Zuflucht zu Hrn Wendl nahm. Dieser schlug die Operation vor, zu der sich endlich die Eltern der Kranken, da die Gefahr der Erstickung mit jedem Augenblick dringender ward, und der Hals bereits zu schwellen anfing, entschlossen. Sie wurde mit dem besten Erfolge verrichtet (5).

Alle

(1) Pathologie chirurgicale. tom. II. Cap. 29. pag. 305.

(2) Institut. chirurg. tom. II. p. 675.

(3) ap. HEISTER. ibid.

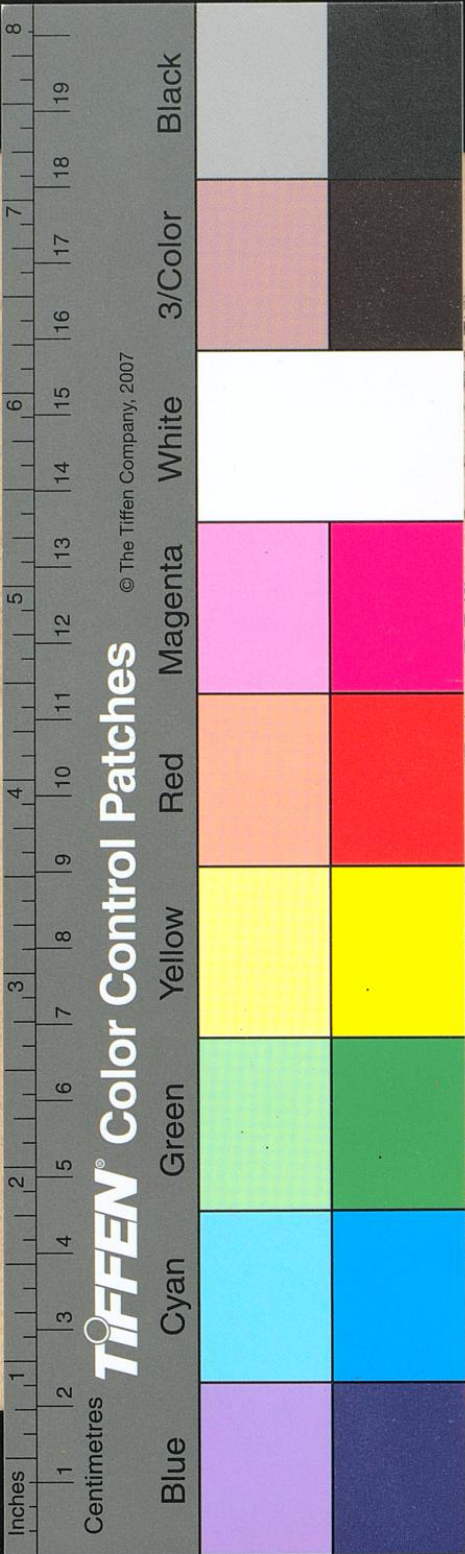
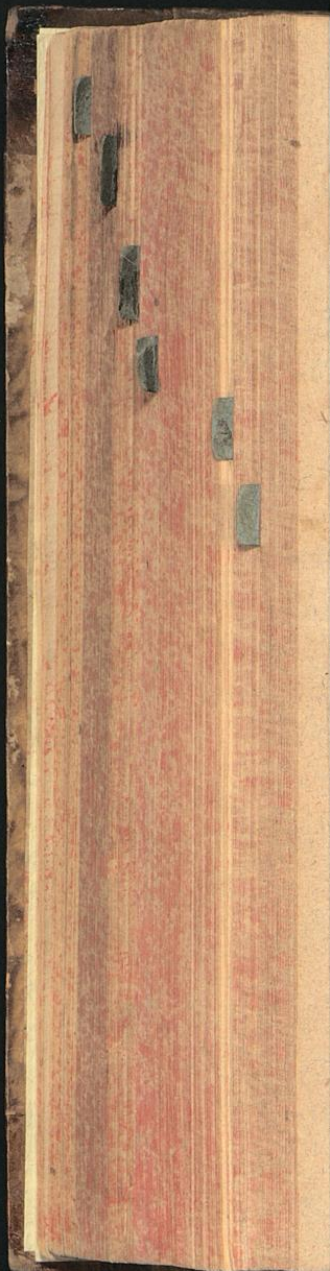
(4) Sendschreiben an D. Schmid von einem merkwürdigen Chirurg. Casu &c. Augsburg 1750. Comment. lipsiens. suppl. decad. 1. p. 242.

(5) Historia tracheotomizæ administratæ. Wratislav. 1774. Bei Richter Chirurg. Bibl 3. B. S. 528.

Alle diese Unglücke wird man verhüten, wenn man Sorge trägt, daß die Kinder den Tag hindurch nicht immer kleine Körper in dem Munde halten. Ist so ein Unglück geschehen, so muß man die Operation erlauben. Diese ist und bleibt in den meisten Fällen das einzige zuverlässige Mittel. — Könnten diese wenige Blätter doch die Aufmerksamkeit der in unsern Gegenden die Kunst ausübenden Aerzten so erregen, daß sie dadurch fähig würden, die Ursachen der so schnellen, und plötzlich entstandenen Sticckstarre zu erkennen, und die Eltern oder Auberwandten zu überzeugen, daß sie auch in den, dem Schein nach zweifelsten Fällen noch Hilfe hoffen können, wenn nur alles das, was die Kunst leisten kann, zu leisten erlaubt wird. Dann wäre mein Endzweck erreicht. Weiter über diesen Gegenstand uns einzulassen, verbietet der Raum dieser Blätter, die eigends dazu bestimmt waren, die feierliche Handlung anzukündigen, womit dem Herrn Joh. Adolph Wieg aus Nordhorn in der Grafschaft Bentheim, der Arzneikunde Licentiaten am Montage den 27ten August Morgens um 10 Uhr in dem großen Hörsaale die Doctorwürde in dieser Wissenschaft ertheilt werden soll, wozu er nach vorhergegangener Prüfung durch das einmüthige Urtheil der medizinischen Fakultät zugelassen worden. Nach einer *Profusione, qua neomedici ab injuria adagii: novus medicus, novum Cosmeterium, indicantur*, des Promotors beantwortet der Hr. Candidat die Frage: *An ab animi aequabilitate sanitas.*

Die hiesige hohe Schule, und die medizinische Fakultät insbesondere ersüchet alle Gönner und Freunde der Wissenschaften, und ihre akademische Mitbürger, daß sie diese Handlung mit ihrer Gegenwart beehren wollen. Donn am 25ten August MDCXCII.





verhüten; wenn  
er den Tag hin  
in dem Hunde  
en, so muß man  
f und bleibt in  
erlässige Mittel.  
doch die Kunst  
den die Kunst  
daß sie dadurch  
schneiden, und  
re zu erkennen,  
en zu überzeugen  
schem nach vere  
n können, wenn  
isten kann, zu  
mein Endzweck  
nstand uns ein  
er Blätter, die  
feierliche Hande  
Herrn Joh  
der Grasshoff  
iaten am Mon  
am 10 Uhr in  
ürde in diese  
wozu er nach  
das einmütige  
zugelassen wor  
i neomedici ab  
m Coemeterium,  
wortet der Hr.  
ni *aquabilitate*

die medizini  
et alle Gönner  
und ihre akade  
ndlung mit ih  
onn am 25ten